

Reinhard Lieske

Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg
Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg Band 2
Deutscher Kunstverlag 1973

Auszug: S. 60 – 66 [Anmerkungen befinden sich am Ende des Textes]

Katechismusbilder

Stuttgarter Schloßkapelle

Von Herzog Ulrichs Stellung zur Bilderfrage war schon die Rede. Seiner 1540 abschließend formulierten Entscheidung, alle ‚ärgerlichen‘ Bilder abzuschaffen, hatte er, wie erwähnt, schon vier Jahre zuvor mit der Reinigung seiner Stuttgarter Schloßkapelle sein gutes Beispiel vorangehen lassen. Und nicht minder rigoros sahen wir seinen Sohn und Nachfolger Herzog Christoph, der das Land bis zum Jahre 1568 regierte, bei Gelegenheit ebenfalls noch im selben Sinne verfahren. Unsere Aufmerksamkeit wird daher nur umso mehr erregt, wenn wir hören, wie schon sehr bald hier und da doch wieder Bilder in kirchlichen Räumen auftauchen. Indem die Regel der Abneigung gegen das Ärgernis stiftende Bild gewahrt bleibt, gewinnen die frühesten Beispiele darin Bedeutung, daß ihnen zwangsläufig die Aufgabe zuwächst zu demonstrieren, was jetzt stattdessen als nicht-ärgerliche protestantische Kirchenkunst in Württemberg gelten darf.

Eines der frühen Beispiele ist die 1560 eingeweihte neue Hofkapelle im Stuttgarter Schloß. (1) Bei den in Frage kommenden Arbeiten handelt es sich um Steinreliefs, die man sich ursprünglich auf die Brüstung der Kanzel und auf die Wandung des Blockaltares verteilt zu denken hat. (2) Der Kanzel hatte man die Reliefs der vier Evangelisten zugeordnet. Auf einer fünften, ehemals ebenfalls der Kanzel zugehörigen Tafel sieht man die Verklärung Jesu dargestellt. Demütig knien Elia und Mose vor der Gestalt des verherrlichten Gottessohnes. Petrus, Jakobus und Johannes wenden, vom Glanze geblendet, ihre Angesichter ab. (3)

Um den Sinn dieser Bildwahl recht verstehen zu können, wird man gerade hier daran erinnern müssen, daß die betreffenden Felder in vorreformatorischer Zeit gern den Bildern der großen Kirchenlehrer zugewiesen worden waren. Sicherlich weiß man in Stuttgart zu dieser Zeit noch um diesen Brauch der alten Kirche. (4)

Und zum anderen ist die besondere historische Situation, in die die Einrichtung dieses Gottesdienstraumes fiel, mitzubedenken. Der Augsburger Friede, der dem Protestantismus endlich die langersehnte Ruhe zu ungestörter Entwicklung gewährte, war erst wenige Jahre zuvor geschlossen worden. Den bedrohlichen Rückschlag, den die Sache des Protestantismus zumal in Württemberg in den Jahren des Interims hatte erleiden müssen, konnten die Theologen dieser Generation noch kaum vergessen haben. Und das Werk des Neuaufbaues und der Festigung von Staat und Kirche auf dem Boden der Reformation war noch keineswegs völlig zum Abschluß gekommen.

Evangelisten der Kanzel zuzuordnen, ist im Protestantismus der Folgezeit gewiß kein origineller Gedanke mehr; die Zahl der Beispiele ist auch im alten Württemberg kaum mehr zu zählen — auf der anderen Seite fehlen sie übrigens auch in vorreformatorischer Zeit keineswegs völlig, (5) Der Gedanke erhält aber dort ein eigenes Gewicht, wo eine noch junge Kirche erst auf dem Wege ist, zu der ihr eigentümlichen Gestalt zu finden.

Die Verkündigung, die der protestantisch gesinnte Geistliche von der Kanzel herab laut werden läßt, will in bewußter Abgrenzung Rückgriff auf die Bibel und das in ihr enthaltene Evangelium sein. Nach der Meinung der Reformatoren und nicht nur der Theologen der ersten Generation hat die Kirche des Mittelalters den eigentlichen Sinn der Heiligen Schrift verdunkelt. Sie hat Menschenwerk hinzugetan und die Gewissen der Christen geknechtet. Entsprechend bietet sie Angriffsflächen zu unerbittlicher konfessioneller Polemik genug, eine Gelegenheit, die jenes Jahrhundert zu nutzen kaum müde wurde.

Am gegenwärtig Gegebenen orientiertes, unmittelbar aggressives Wortgefecht bleibt aber nicht die einzige Möglichkeit konfessioneller Auseinandersetzung. 1556 war in Basel von Matthias Flacius Illyricus der „Catalogus Testium veritatis, qui ante nostram aetatem reclamaverunt Papae“ (6) erschienen. Am Ende eines Zeitalters, das das Corpus Christianum als eine einheitliche, in sich geschlossene Größe, von einem kosmisch ausgewogenen Ordnungsgefüge umfassen, zu sehen gewohnt war, mußte der Vorwurf, aus der Kontinuität des christlichen Glaubens auszubrechen, besonders gewichtig erscheinen. Flacius suchte ihn als erster in wissenschaftlich begründeter Weise zu widerlegen. Er tat es, indem er im Gegenteil die Kontinuität des wahren evangelischen Glaubens zu beweisen versuchte. Die Kette der Zeugen, die für die Wahrheit und wider den Abfall standen, durchzieht auch schon alle Jahrhunderte vor dem Auftreten Luthers. Das ihnen allen Gemeinsame aber stellt die Botschaft dar, die schon die Propheten, Apostel und Evangelisten gepredigt und dann in ihren Schriften verzeichnet haben.

Diesen Hintergrund konfessioneller Selbstbesinnung wird man mitsehen müssen, wenn man die Sprache der Bildausstattung in Stuttgart recht verstehen will. Die Lehre der Kirche steht auch nach Meinung der württembergischen Theologen ganz allein auf der Heiligen Schrift und schließt erst im Laufe der Jahrhunderte hinzugekommene, ihren Gehalt verändernde Zeremonien und Lehren mit Vorsatz aus. (7) Figuren und Bilder, die nicht auf die Heilige Schrift zurückverweisen, kann es im Grunde für sie nicht geben.

Wird die Botschaft jedoch, die von dieser Kanzel gepredigt werden soll, zu ihrer positiven Bestimmung hin präzisiert, muß der Verweis auf Christus selbst in den Mittelpunkt rücken. Denn darin stimmt die ganze Heilige Schrift überein, daß sie von Christus als dem alleinigen Mittler der Gnade redet. Sich auf die Evangelisten zu berufen bedeutet dann, sie als jene Boten in Erinnerung zu bringen, die der Gemeinde den gegenwärtigen Christus vor Augen stellen. Alle haben sie ein aufgeschlagenes Buch vor sich liegen, und in den Händen halten sie die zum Schreiben bereite Feder. Der Christus aber, um den sie sich scharen, ist nicht mehr der demütige oder leidende, wie ihn das späte Mittelalter gern sah (8), sondern der, dessen Glanz und Herrlichkeit den Menschen überwältigt. In dieser pointierten Zusammenfügung stellt das ikonographische Programm dieser Kanzel, soweit wir vergleichen konnten, eine einmalige Besonderheit dar. (9)

Die Tendenz, den allen Christen gemeinsamen Ursprung hervorzuheben, unterstreicht der Altarschmuck noch ein zweites Mal in aller Deutlichkeit. Es handelt sich diesmal um eine Zwölfzahl einzelner Tafeln. In die richtige Reihenfolge gebracht, bilden sie alle zwölf Artikel ab, in die das Mittelalter das Apostolische Glaubensbekenntnis zu gliedern pflegte. Zwar hatte Luther das traditionelle Einteilungsschema verlassen. Seine Katechismen zählen lediglich drei Hauptstücke des christlichen Glaubens auf, entsprechend den drei Personen der Gottheit und dem besonderen Werk einer jeden Person der Trinität. Doch der im Herzogtum damals offiziell eingeführte Katechismus aus der Feder von Brenz knüpft in diesem Punkte wieder ganz unbefangen an die Überlieferung an. (10)

Jeder einzelne Glaubensartikel wird in der Kombination von Wort und Bild vorgetragen. Der Text bedient sich der deutschen Sprache. Jeder einzelnen Inschrift ist der Name eines der zwölf Apostel vorangestellt. Auch dies geht noch auf vorreformatorische Gewohnheit zurück. Die fromme Legende dachte sich die Bekenntnissätze von den Aposteln selbst formuliert. Vom Heiligen Geiste gelenkt, habe jeder Apostel einen einzigen Satz beigesteuert, deren Summe dann das vorliegende Credo ergab. (11) Zur Zeit der Reformation war die Echtheit dieser Erzählung freilich schon umstritten (12), und auch Brenz ging nicht so weit, sie aufs neue verfechten zu wollen. Seine Version, die Eingang in die Kirchenordnung von 1559 fand, begnügt sich damit, die Kerngedanken des überlieferten Symboles mit der Pfingstpredigt der Apostel im Einklang zu sehen. (13) In der Aufeinanderfolge der Apostelnamen schließt sich diese Reihe, von der Regel abweichend, an Apg. 1 v. 13 an. (14)

Wir geben um der Einmaligkeit willen, die dieses Beispiel innerhalb des protestantischen Württemberg besitzt, eine ins einzelne gehende Übersicht. Den Satz, den das einzelne Bild illustrieren will, stellen wir jeweils voran; infolge der zum Teil starken Beschädigung der Originale wählen wir die sprachliche und orthographische Fassung des heutigen lutherischen Katechismustextes. (15)

1. *S. Petrus: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.* Gott-Vater läßt Eva aus der Rippe des schlafenden Adam heraus entstehen. Gott als alten Mann, in ein wallendes Gewand gekleidet, abzubilden, kennt diese Zeit noch keine Hemmungen. Den Hintergrund bevölkern, soweit noch erkennbar, verschiedene Tiere.
2. *S. Jakobus: Ich glaube an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, unsern Herrn.* Die Hirten beten das Kind im Stall zu Bethlehem an. Oberhalb des Dachfirstes öffnet sich der Blick in die Landschaft hinein und zeigt den Engel, der den Hirten auf dem Felde erscheint.
3. *S. Johannes: der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.* Der Erzengel Gabriel kündigt der Maria die Geburt des Heilandes an. — Die Tafel ist leider sehr stark beschädigt.
4. *S. Andreas: der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, und begraben.* Pilatus wäscht sich demonstrativ die Hände, während Jesus hinausgeführt wird. — Auch diese Tafel ist stark beschädigt. Die Golgathaszene im Hintergrund wird uns nurmehr literarisch bezeugt.
5. *S. Philippus: niedergefahren zur Hölle, am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel.* Christus steht vor dem offenen Höllentor und beugt sich einem Manne entgegen, der gerade im Begriff steht, hervorzusteigen. Von den drei Personen, die schon außerhalb des Gefängnisses stehen, sind zwei als Adam und Eva zu identifizieren. Der Hintergrund zeigt Christi Auferstehung.
6. *S. Thomas: da sitzt er zur Rechten Gottes, seines allmächtigen Vaters.* Oben, durch einen Wolkengürtel den Augen der Irdischen schon entzogen, steht der gen Himmel gefahrene Christus vor Gottes Thron. Auf der Spitze des Berges sieht man zwei Engel stehen, während die überdimensional großen Jüngerfiguren den Vordergrund füllen.
7. *S. Bartholomäus: von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.* Dieses Bildwerk ist vollends nur noch als Fragment erhalten. Übriggeblieben ist allein die linke obere Hälfte der Himmelsregion. In ihr knien anbetende Selige. Unter dem Ganzen soll einmal die Szene der Auferstehung der Toten abgebildet gewesen sein. (16)
8. *S. Matthäus: Ich glaube an den Heiligen Geist.* Die Feuerflammen des Heiligen Geistes fallen auf alle Beteiligten herab. Die Zwölfzahl wurde nicht eingehalten. Im Mittelpunkt des Jüngerkreises, als einzige ihr Gesicht dem Betrachter zugewandt, steht Maria.
9. *S. Jakobus d. J.: eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.* Das Innere eines Kirchenraumes ist abgebildet, in dem sich der protestantische Gottesdienst vollzieht. Anordnung von Altar und Kanzel lassen die Vermutung aufkommen, daß es sich um eine zeitgenössische Innenansicht der Schloßkapelle selbst handeln soll, in der dieses Relief zu finden war. Der Altar steht hier freilich im Mittelpunkt eines angedeuteten kleinen Chores, nicht vor denselben gerückt, und die Kanzel hängt an einer seiner Seitenwände. Eine vereinfachende Abweichung vom Vorbild ließe sich jedoch mit der Beschaffenheit des zu bearbeitenden Materials und mit der Kleinheit der zur Verfügung stehenden Fläche erklären. Die Kanzel auf der rechten Seite ist von einem Prediger besetzt. Zu seinen Füßen, auf die Chornische ausgerichtet, steht eine Anzahl von Kirchenbänken. Die Hauben der auf ihnen sitzenden Frauen sind von hinten her zu bewundern. Zur Linken, zu den Frauenbänken im rechten Winkel, sieht man eine weitere Bank, mit Männern besetzt, hinter denen eine zweite Gruppe von Männern steht. Auf der linken Seite des Altares, diesem zugewandt und mit den Armen halb auf ihn gestützt, lehnt ein zweiter Geistlicher. Vor ihm, auf dem von einer Decke verhüllten Altarblock, befinden sich Bibel, Kelch und Hostienbüchse. Hinter der Rückseite des Altares ragt ein großes Kruzifix empor. (17)
10. *S. Simon: Vergebung der Sünden.* Johannes tauft Christus im Jordan. Aus den Wolken blickt Gott-Vater herab; die Taube des Heiligen Geistes schwebt auf das Haupt des Sohnes zu. Auch der traditionelle Engel, der Christi Obergewand in Händen hält, fehlt nicht.
11. *S. Judas: Auferstehung des Leibes.* Im Vordergrund blasen zwei Engel die Posaunen des Jüngsten Gerichtes. König, Richter, Mönch und Bürgersmann liegen zu ihren Füßen auf der Erde.

Ganz im Hintergrund erhebt sich inmitten eines Friedhofes eine Kirche. Die Deckel der Gräber heben sich empor.

12. *S. Matthias: und ein ewiges Leben.* Auf einem doppelsitzigen Thron sieht man nebeneinander Gott-Vater und Christus. Um sie herum schlingt sich der Kreis der 24 Ältesten, die mit Harfen in den Händen ihr ewiges Loblied singen. Im Erdboden unterhalb tut sich ein weites Loch auf, in das Teufel die Verdammten hineinschleppen oder karren.

Für die Fertigstellung der ursprünglichen Steinreliefs des Altares und der ehemaligen Mitteltafel der Kanzel, die die Verklärung Christi zum Gegenstand hat, ist der von Herzog Christoph aus Schwäbisch Hall nach Stuttgart geholt Sem Schlör verantwortlich. Über den Namen des Bildhauers, der die vier Evangelisten in Arbeit hatte, besteht nach wie vor Unklarheit. (18) Ebenfalls ungeklärt ist bislang immer noch die Frage der Bildvorlagen. Insbesondere Schlör traut der Kunstwissenschaftler keine eigene schöpferische Leistung zu. (19) Die Bilder des lutherischen Katechismus von 1529 scheiden, uneingedenk der weiten Verbreitung, die sie gewonnen haben, als unmittelbares Vorbild aus. (20) Der Katechismus von Brenz erweist sich, soweit er überhaupt mit Illustrationen versehen ist, als abhängig von der genannten Wittenberger Ausgabe. Auch eine vorreformatorische Bildgestaltung, deren Einfluß noch sichtbar wäre, ist nicht bekannt. (21)

Mit der Suche nach theologischen Eigentümlichkeiten, die auf die spezifische Gedankenwelt eines bestimmten Theologen schließen lassen könnten, steht es nicht besser. In den meisten Fällen nimmt der Inhalt der einzelnen Glaubenssätze ja an sich selbst schon die Wahl des darzustellenden Themas voraus. Lediglich die Reliefs zu Artikel 9 und 10 zwingen zu bewußter theologischer Interpretation, gehen aber auch hier nicht über das hinaus, was als allgemein lutherische Anschauung denkbar bleibt. Die Ausführung der Reliefs setzt ungebrochen die ikonographische Tradition des Mittelalters fort. Sogar den Vorrang der Maria im Pfingstbild sahen wir erhalten. Bewußte Abwandlung bedeutet lediglich das Fehlen von Maria und Johannes in der Szene, die den Abrechnung haltenden Weltenrichter wiedergibt. Das Mittelalter sah in ihnen die beiden großen, Fürbitte leistenden Heiligen. Wo kein theologisch begründeter Anlaß zur Änderung zwingt, wird, ganz im Sinne der ‚konservativen‘ Gesinnung Luthers selbst, die überlieferte Form beibehalten. Ein Name ist jedoch in jedem Falle, wer immer auch die Auswahl und die Gestaltung der Themen im einzelnen bestimmte und kontrollierte, zu nennen, der Name von Johannes Brenz, dem großen württembergischen Reformator und engen Vertrauten des Herzog Christoph; ohne sein Einverständnis wird die Ausstattung dieser Kapelle mit Bildern auf gar keinen Fall entstanden sein. (22)

So mag es denn genügen, auch an dieser Stelle noch einmal den grundsätzlichen Sinn dieses Stuttgarter Bildprogramms in Erinnerung zu rufen. Der Glaube, den der Protestantismus bekennt, will auch der eine unverfälschte Glaube der Apostel sein. Evangelisten und Apostel stehen hier durchaus auf einer Ebene; denn jene Zeit trennte den Stoff der biblischen Erzählung noch keineswegs in dem Maße wie wir von bekenntnismäßig interpretierender Deutung. Im Dienste der Rückbesinnung auf den Ursprung der Kirche vermögen sie beide, Apostel und Evangelisten, zu stehen; denn der Katechismus im Ganzen und das Apostolikum im besonderen fassen ja nur zusammen, was den Sinn und Kern der Heiligen Schrift und damit der wahren christlichen Religion ausmacht. (23) Wird dieses Bekenntnis mit einem Altar in Verbindung gebracht, so spielt darüberhinaus vielleicht auch die Erinnerung an die heiß umstrittene Frage des Abendmahls eine Rolle. Noch Pfarrer Veringer in seiner Freudenstädter Bilderpredigt wollte jedenfalls die zwölf Apostel am Altar seiner Kirche in diesem Sinne verstanden wissen. (24)

Und endlich, was sich im Gegenüber der konfessionellen Auseinandersetzung als polemische Bekenntnisformulierung zu erkennen gibt, gewinnt — ob hier ebenfalls mitgemeint oder nicht, bleibe dahingestellt — dort, wo das eigene Kirchenvolk für sich genommen zum Gegenstand der Beachtung wird, zugleich pädagogischen Sinn. Das Apostolische Credo gehört zu den drei Grundlehren des Katechismus, die jeder Christ aufs mindeste wissen muß. Erst die große Kirchenordnung von 1559 hatte allen Pfarrern wieder mit dringenden Worten nahegelegt, dieses ‚vornembste unnd nöttige Stuck‘ der christlichen Religion doch ja eifrig zu treiben. Insonderheit wird die allsonntägliche Verlesung der Zehn Gebote, des apostolischen Symbols und des Vater Unsers nach geschehener Predigt von der Kanzel herab angeordnet. Sinn der Übung soll es sein, „das beide, Alt unn Jung, bey jnen selber die Wort nachsprechen.“ (25) Und es solle sich kein Prediger, er sei so gelehrt, wie er wolle, schämen, dieselben der Gemeinde vorzutragen, hat doch

Gott selber die Zehn Gebote seiner Kirche auf dem Berge Sinai vorgesprochen, Christus selbst seinen Jüngern das Vater Unser vorgebetet, und gab das Symbolum Apostolicum, sonderlich der 2. Artikel, doch den Inhalt der Pfingstpredigt der Apostel ab, nachdem sie gerade erst den Heiligen Geist empfangen hatten. (26)

Anmerkungen

- 1 Zu Bau und Einrichtung der Stuttgarter Schloßkapelle vgl. Erwin Rall: Die Kirchenbauten der Protestanten in Schwaben und Südfranken im 16. und 17. Jahrhundert, Diss. TH Stuttgart, 1923 (maschinenschriftlich), S. 13-17. G. (= Carl Grüneisen?): Die königliche Schloßkapelle zu Stuttgart, restauriert durch Alexander Tntschier, in: Christliches Kunstblatt für Kirche und Schule, 1866, Nr. 4, S. 49-56. Theodor Demmler: Die Grabdenkmäler des württembergischen Fürstenhauses und ihre Meister im XVI. Jahrhundert, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Straßburg 1910, S. 206-214. Werner Fleischhauer: Neues zum Werk des Bildhauers Sem Schlör, in: Festschrift für Karl Schumm, Württembergisch-Franken, Jahrbuch Bd. 50, NF 40, Schwäbisch Hall 1966, S. 111-123. Und neuerdings: Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971, S. 35 ff. und S. 133 ff. (mit Abb.).
- 2 Kanzel und Altar aus der Ursprungszeit sind nicht mehr vorhanden. Die heutigen Stücke kamen 1865 hinein und stellen Schöpfungen des genannten Jahrhunderts dar. Vier der fünf Steinreliefs von der alten Kanzel plazierte man an die Seitenwände des damals neuerrichteten Altars, die fünfte Tafel wurde an der östlichen Abschlußwand des unteren Laubenganges im Schloßhof angebracht; alle Tafeln befinden sich noch am gleichen Ort. Die zwölf Bildwerke des ehemaligen Altars hingegen lagern heute - in stark beschädigtem Zustand - in unzugänglichen Kellerräumen. Wir stützen uns für diesen Teil unserer Untersuchung vor allem auf eine Serie von photographischen Aufnahmen dieser Stücke, wie sie im Photoarchiv des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Stuttgart vorliegt (Aufnahme Sept. 1955).
- 3 G.: a.a.O., S. 54 und entsprechend E. Rall, a.a.O., S. 16 sind dahingehend zu korrigieren. - Diese der fünf ehemaligen Tafeln an der Kanzel ist es, die heute im östlichen Laubengang des Hofes zu sehen ist.
- 4 Peter Poscharsky: Die Kanzel, Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock, Schriftenreihe des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Bd. 1, Gütersloh 1963, S. 40 ff. Eine ganze Reihe von Beispielen an Kanzeln altwürttembergischer Kirchen hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Es genügt, an Herrenberg, Marbach a. N. (Alexanderkirche), Tübingen (Stiftskirche), Urach (St. Amanduskirche) zu erinnern.
- 5 P. Poscharsky, a.a.O., S. 37 ff.
- 6 Vgl. Peter Meinhold: Geschichte der kirchlichen Historiographie, Bd. I, S. 268 ff. - daselbst Wiedergabe der Stellungnahme von Flacius selbst zu seinem Werk (in deutscher Übersetzung).
- 7 „Darumm verwerffen wir alle Leer, Gottesdienst vnd Religion, die diser Schrifft widerwertig seind.“ Confessio Wirtembergica, zitiert bei Reyscher, Bd. 8, S. 155.
- 8 Vgl. z. B. Friedrich Buchholz: Protestantismus und Kunst im 16. Jahrhundert, Leipzig 1928, S.64.
- 9 Verglichen nach P. Poscharsky: Die Kanzel, S. 112 ff.
- 10 Vgl. Reyscher, Bd. 8, S. 186 („Sag her die zwölff Stuck des Christlichen Glaubens“).

- 11 Vgl. Ernst Wernicke: Die bildliche Darstellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der deutschen Kunst des Mittelalters, Sonderdruck aus dem Christlichen Kunstleben, Stuttgart 1887, S. 16 ff.
- 12 E. Wernicke, a.a.O., S. 18 erinnert in erster Linie an den italienischen Humanisten Lorenzo Valla (1406–1457), dann an Erasmus. Den Reformatoren werden die Gegenargumente natürlich bekannt gewesen sein. Großes Gewicht haben sie der Frage ohnehin nicht beigemessen.
- 13 Vgl. Catechismus pia et utili explicatione illustratus ... Joanne Brentio Autore, Frankfurt 1551, S. 75 „Nam et res ipsa testatur, quod Articuli, qui in hoc Symbolo de Jesu Christo commemoratur, collati sint in hanc epitomen, ex prima concione, quam Petrus, in Die Petecostes, adstabitibus et simul contestantibus reliquis Apostolis, habuit. Quare hoc Symbolon debet nobis esse commendatissimum ...“ Brenz legt also immerhin auf den historisch gesicherten Rückbezug auf die Botschaft der Apostel ausdrücklichen Wert. Vgl. ferner Reyscher, Bd. 8, S. 181.
- 14 Laut E. Wernicke, a.a.O., S. 20. Damit stellt auch die Reihe selbst unmittelbaren Bezug zum historischen Faktum des Pfingstfestes her.
- 15 Wir verwenden den in den jetzigen württembergischen Agenden üblichen Wortlaut. Zur Ergänzung der beschädigten Studie sind uns die entsprechenden Notizen bei Demmler (a.a.O., S. 209 ff. mit Abb. Tafel 23) und auch bei Wernicke (a.a.O., S. 30 f.) nützlich.
- 16 Die klassischen Fürbitter, Maria und Johannes der Täufer, fehlen damit.
- 17 Ein Abstand zwischen Kreuzifix und Altarblock ist anzunehmen, der den freien Durchgang nicht behindert, wie es erhaltene Innenaufnahmen für die Kirche von Freudenstadt beweisen (vgl. S. Hausmann, a.a.O., Abb. 3 und 4). In Buoch (Krs. Waiblingen) sieht man auch heute noch ein großes Kreuz frei verankert hinter dem Altar emporragen, hier übrigens von einem Blut auffangenden Engel begleitet (ca. 1600). Ein hochaufragendes Kreuzifix feststehend hinter dem Altar könnte es auch in Kirchheim/Teck gegeben haben (Joh. Schuler, a.a.O., S. 214).
- 18 Vgl. W. Fleischhauer: Neues zum Werk des Bildhauers Sem Schlör, S. 115 f.
- 19 Demmler, a.a.O., S. 208.
- 20 Sie tun dies schon deshalb, weil Luther ja nicht die Einteilung in die Zwölfzahl der Glaubensartikel beibehält. So ist das Credo bei ihm, anders als die Zehn Gebote und die sieben Bitten des Vaterunsers, lediglich mit zwei Holzschnitten ausgestattet. Vgl. WA 30 I, S. 123 ff. (der Große Katechismus von 1529).
- 21 E. Wernicke kennt überhaupt nur ein einziges vorreformatorisches Beispiel, a.a.O., S. 28 ff.
- 22 Ob nicht vielleicht doch auch die Wahl des Verklärungsbildes am Kanzelkorb auf die besondere Nähe Brenzscher Theologie hinweist? - W. Fleischhauer hält Einflußnahme des Herzogs selbst auf die Wahl der darzustellenden Themen für wahrscheinlich, vgl. Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 37.
- 23 „Dicitur enim Symbolon Apostolicu, quod contineat Epitomen, compendium et summam totius sacrae scripturae.“ Joh. Brenz: Catechismus illustratus, S. 75.
- 24 Veringer, a.a.O., S. 12 a.
- 25 Reyscher, Bd. 8, S. 181.
- 26 ebd. — Daneben gab es dann auch noch gesonderte, in erster Linie für die Jugend gedachte Katechismusgottesdienste. Zur Geschichte des gottesdienstlichen Typus mitsamt seinen Ausläufern vgl. Chr. Kolb: Geschichte des Gottesdienstes, S. 133 ff.